WerkstattGeschichte 3, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1992, S. 86-87

Weder Zuhälter noch Heiliger

Das Lied, das seinen Namen trägt und vom NS-Regime seit 1933 gewissermaßen zur zweiten Nationalhymne erhoben wurde, dürfte bekannter sein als sein Schöpfer: Horst Wessel. Thomas Oertel hat in seiner Dissertation (TU Braunschweig 1987) den Versuch unternommen, über die nationalsozialistische Kultperson Wessel biographisch aufzuklären, die Erscheinungsform des Wessel-Mythos darzustellen sowie die Frage zu beantworten, warum gerade seine Person so sehr zur Legendenbildung taugte.

Wessel kam aus protestantischem Pfarrhaus. Er schloß sich 1922 als Fünfzehnjähriger der Bismarckjugend, der Jugendorganisation der DNVP, an. Das war durchaus milieugemäß. Unzufrieden mit dem behä-

big-konservativen Stil dort, radikalisierte er sich in raschen Schritten soweit, daß er sich Ende 1926, inzwischen Student an der Berliner Universität, der NSDAP und SA anschloß. Seit Mai 1929 war er Sturmführer des Bezirks Friedrichshain. Die Untersuchung zeigt, daß Wessel, als er am 14.1.1930 in seiner Wohnung von einer Gruppe von Kommunisten überfallen und durch Revolverschuß schwer verletzt wurde, kein kleiner, unbekannter, primitiver SA-Schläger war. Vielmehr mußte er aufgrund seiner politischen und organisatorischen Erfolge, die er in kürzester Zeit erzielte, als kommender Mann der Berliner NSDAP gelten. Er war nach Goebbels der meistgefragte und -beschäftigte Parteiredner.

Der Verfasser kann zeigen, daß die »Tat«, an dessen Folgen Wessel wenige Wochen später verstarb, weder das Resultat einer Fehde unter Zuhältern des Berliner Scheunenviertels war – wie die KPD aus durchsichtigen politischen Selbstschutzmotiven behauptete –, noch daß es sich um eine von der KPD-Führung geplante Auftragstat handelte. Die Rekonstruktion der Tatereignisse legt nahe, den Überfall als eine spontane politische Racheaktion bei günstiger Gelegenheit anzusehen.

Der 1933 reichsweit einsetzende Totenkult um Wessel brachte neben alljährlichen Gedenkfeiern eine Unzahl abstruser Produkte hervor. Eine Fülle von Wessel-Biographien, einen Wesse-Film, Theaterstücke, Gedichte, bis hin zu Wessel-Postkarten und -Blei-stiften. Straßen, Krankenhäuser, ganze Stadtbezirke trugen seinen Namen. Deutlich wird, daß neben der poltiisch-propagandistischen Instrumentalisierung hier ein einträglicher Markt für finanzielle Geschäfte entstanden war. Oertel sieht in Wessel einen eher »untypischen SA-Mann«, dessen (bürgerliche) Herkunft, höhere Bildung und dessen außergewöhnliche politisch-organisatorische Innovationskraft (aus Sicht der NS-Bewegung) sich ertragreicher überhöhen ließen als bei vergleichbaren Parteimitgliedern, die im politischen Kampf umkamen. Das mag alles zutreffen. Dennoch erscheint mir damit die zentrale Frage der Arbeit, warum sich gerade das Leben Wessels so erfolgreich als Legendenstoff ausschlachten ließ, noch nicht plausibel beantwortet.

Manfred Gailus (Berlin)

Thomas Oertel: Horst Wessel. Untersuchung einer Legende. Köln (Böhlau Verlag GmbH) 1988, 202 S., 40 Abb.